

VORARLBERGER LANDESTHEATER

T



# SPRICH NUR EIN WORT

Maximilian Lang  
Uraufführung

[landestheater.org](http://landestheater.org)

# SPRICH NUR EIN WORT

Maximilian Lang | Uraufführung

**Kaspar Moosbrugger** David Kopp  
**Johann Georg Rüscher** Grégoire Gros  
**Pfarrersköchin** Elke Maria Riedmann  
**Maria Anna Moosbrugger** Johanna Köster

**Leute (Chor)** Stimmen von Ramona Bereiter, Vivienne Causemann, Mohammad Chalch, Benjamin Dembek, Angela Dockal, Ulrike Hempel, Luzian Hirzel, Maria Lisa Huber, Esther Maria Köb, Ioannis Koutsamanis, Tobias Krüger, Katherine Kügler, Nico Raschner, Ellen Tiefenbacher, Sandro Todeschi, Elisabeth Türk-Saggel

**Inszenierung** Bérénice Hebenstreit  
**Bühne & Kostüm** Mira König  
**Musik** Gilbert Handler  
**Licht** Simon Tamerl  
**Dramaturgie** Michael Isenberg

**Regieassistenz** Sina Wider  
**Ausstattungsassistenz** Lilli Löbl  
**Inspizienz** Eva Lorünser

**Premiere** Fr 9. April, 18.00 Uhr, Großes Haus

**Vorstellungen** Sa 10. | Mi 14. | Do 15. | Fr 16. | Sa 17. | So 18. April, 18.00 Uhr  
Sa 10. | Sa 17. April, 15.00 Uhr und So 18. April, 11.00 Uhr

**Aufführungsrechte** Drei Masken Verlag GmbH München  
SPRICH NUR EIN WORT von Maximilian Lang ist auch als eBook erschienen.

Bild- und Tonaufnahmen während der Aufführung sind nicht gestattet.

**Aufführungsdauer** ca. 80 min

Herzlichen Dank an Jürgen Thaler und das Franz-Michael-Felder-Archiv, sowie Burkhard Wüstner und das Franz Michael Felder Museum für die freundliche Zusammenarbeit.

**Technische Leitung** Tino Machalet  
**Assistenz Technische Leitung** Leslie Bourgeois  
**Bühnenmeister** Werner Mathis, Torsten Silchmüller  
**Bühnentechnik** Jörg Dettelbach, Werner Pettinger  
**Beleuchtungsmeister** Arndt Rössler  
**Beleuchtung & Video** Simon Tamerl  
**Ton** Andreas Niedzwetzki  
**Veranstaltungstechnik** Marco Kelemen, Simon Prantner, Sandro Todeschi  
**Lehrlinge Veranstaltungstechnik** Mohammad Chalch, Daniel Kämmerer  
**Requisite** Ramona Bereiter  
**Maske** Tatjana Alber (Leitung)  
**Schneiderei** Wilma Seidl-Willam (Leitung), Bettina Henning  
**Garderobe** Maria Stabodin  
**Haustechnik** Robert Mäser  
**Werkstatt** Claudius Rhomberg (Leitung), Kurt Amann, Rene Fischer, Roland Sonderegger  
**Bühnenmalerei** Sarah Goldmann



David Kopp, Elke Maria Riedmann, Johanna Köster, Grégoire Gros

## VERANSTALTUNGSHINWEIS

Eine Tagung zu Leben und Werk  
von Franz Michael Felder (1839-1869)

# FELDER 2021.

# NEUE LESARTEN UND PERSPEKTIVEN

Eine Veranstaltung des Franz-Michael-Felder-Archivs in Zusammenarbeit mit dem  
Vorarlberger Landestheater und mit Unterstützung des Franz-Michael-Felder-Vereins

In den letzten Jahren ist Leben und Werk von Franz Michael Felder in vielerlei Weise thematisiert und präsentiert worden: In Ausstellungen, Filmen, Festen, Übersetzungen und Neueditionen. Nun steht erstmals ein Theaterstück auf dem Programm: Maximilian Lang hat sich unter dem Titel *SPRICH NUR EIN WORT* mit Felder beschäftigt. Wir nehmen die Uraufführung dieses Stücks am Vorarlberger Landestheater zum Anlass, um Felders Werk neu zu befragen, neue Perspektiven zu diskutieren und neue Lesarten vorzustellen.

Mo 12. bis Mi 14. April, Zoom-Konferenz

Programm und weitere Informationen

<https://vlb.vorarlberg.at/was-passiert/tagung-felder-2021>

# Zum Einstieg

1869: Mit dem unerwartet frühen Tod des Sozialreformers und Schriftstellers Franz Michael Felder ist wieder Ruhe eingekehrt in Schoppernau. Die wilden Jahre, in denen sich konservativ-klerikale und liberal gesinnte Kräfte gegenüberstanden und teils bis aufs Blut bekämpften, sind vorbei. Der Elan der sozialreformerischen Projekte versiegt, das Leben fällt in den alten Trott zurück.

Doch die Ruhe währt nur kurz: Ein Denkmal für den verstorbenen Felder lässt die alten Kämpfe noch einmal aufflammen. Freunde Felders errichten schließlich – gegen allen Widerstand der Kirche – am 18. August 1875 das steinerne Monument. Diese Aktion markiert den Beginn der öffentlichen Gedenkkultur und posthumen Vereinnahmung Felders.

Der in Bregenz geborene Dramatiker Maximilian Lang (\*1986) lässt vier Zeitgenoss:innen Felders im Augenblick vor der Aufstellung des Denkmals in Dialog mit dem Verstorbenen treten. Sie richten ihre persönlichen Erinnerungen und offenen Fragen an den versteinerten Felder und hoffen auf Antwort, auf Erlösung, auf Heilung der Wunden, die der jähe Tod des einstigen Freundes und Feindes in ihnen hinterlassen hat.

Inszeniert wird die Uraufführung von Bérénice Hebenstreit, die 2019 am Voralberger Landestheater bereits bei DER FLÜCHTLING Regie führte und mit VEVI auch beim jungen Publikum für Furore sorgte. Sie erhielt 2020 den Nestroy-Theaterpreis in der Kategorie „Bester Nachwuchs weiblich“.





# Abschied von Felder

von Maximilian Lang

Mein Stück ist auch ein Stück des Abschiednehmens. Noch einmal treten alle gegen das Denkmal an, die Trauernden, Liebenden, Hassenden. Alle vereint in ihrem Wissen um Felders Größe. Die ungelösten Konflikte tauchen noch einmal auf. Aber der Auslöser kann keine Antwort mehr geben. Felder hat, um beim Biblischen des Stücktitels zu bleiben, das Schwert gebracht. Nach wenigen Jahren seiner politischen Reformversuche war ein ganzes Dorf und ein halbes Bundesland gespalten in seine Anhänger und Gegner. Er spaltet auch heute noch, weniger wegen seiner politischen Ansichten, sondern wegen der politischen Ansichten seiner Fürsprecher. Jeder verbietet dem anderen, Felder zu vereinnahmen – und vereinnahmt ihn damit selbst.

In einem Bundesland, in dem jeder zweite mit Franz Michael Felder verwandt zu sein scheint, ist es nicht einfach, ein Stück über den Landesvater zu schreiben. Deshalb war ich beim Arbeiten auch froh, in Wien zu sein. Immerhin bin ich gebürtiger Bregenzer. Wenn einer von außerhalb daherkäme, ein Stück über den Heiligen zu schreiben, gäbe es vermutlich viel Kritik. Felder soll zwar, so seine Anwälte, international bekannt werden. Aber näher an ihn heranwagen darf sich nur ein Einheimischer, so mein Gefühl. Als bräuchte es ein bestimmtes Merkmal, um ihn ganz und gar verstehen zu können, nämlich die Herkunft. Ob Felder dieser Nationalismus und die andauernde Vereinnahmung gefallen hätte, wage ich zu bezweifeln. Er wolle sich, so sein bekannter Ausspruch, selbst ein Denkmal errichten oder lieber gar keins haben. Deshalb habe ich es auch vermieden, ihn auf die Bühne zu bitten. Seine Größe zeigt sich mehr

darin, was seine Erben, Freunde wie Feinde, über ihn sagen. Felders Wirkung hat seinen eigenen Tod sehr lange überdauert. Insofern hat der Abschied von ihm noch gar nicht aufgehört.

Felder ging die Dinge beherzt an, mit Freude und mit seiner ganzen Melancholie. Sein Wesen war in meinen Augen ein immer Tätiges, durch äußere Zwänge und Nöte, aber auch aus einer inneren Berufung heraus. Bei ihm floss das tägliche Arbeiten am Feld und im Stall in die Literatur ein. Die Literatur wiederum sollte die Lebensumstände seiner Umgebung verändern. Eine so enge Verzahnung von Leben und Schreiben gibt es heute bei uns, glaube ich, nicht mehr. Jedenfalls fallen die äußeren Nöte

Ach, es waren gute Zeiten hier,  
die Leidenschaften damals,  
das Engagement, der ganze Streit.

Kaspar Moosbrugger

weitgehend weg, bei uns Privilegierten zumindest. Felder wollte seinen Mitmenschen helfen, es waren keine leeren Parolen, wie man sie heute oft von den Weltverbesserern hört. Er war humorvoll, was sich in seinen Briefen zeigt. Er war kein Ideologe, trotzdem radikal in seinen Reformplänen, jedoch pragmatisch in deren Umsetzung. Er war bodenständig, aber er war auch ein Träumer. Er war eben vielseitig, komplex und als Mensch trotzdem fassbar. Das (und vieles andere) hat ihn für mich als Figur, die gar nicht vorkommt, so interessant gemacht.

Maximilian Lang wurde 1986 in Bregenz geboren. Er studierte Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien. Von 2012 bis 2018 lebte er als freier Autor und Texter in Bregenz, seit 2018 in Wien. Langs Dramen wurden regelmäßig am Theater Kosmos in Bregenz uraufgeführt. Für sein Stück DAS REICH DER MITTE erhielt er 2012 das Dramatikerstipendium der Stadt Wien. 2017 gewann der Autor den ersten Preis der Nibelungen-Festspiele Worms und die damit verbundene Uraufführung seines Werkes LAST EXIT: HUNNENLAND (Regie: Charlotte Sprenger). Mehrere Kurzdramen, Kurzgeschichten und Gedichte sind in Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. Für das Ausstellungsprogramm zum 150. Todestag Franz Michael Felders im Jahr 2019 setzte sich Lang bereits künstlerisch mit Zeitgenossen Felders auseinander.



# Franz Michael Felder

## Ein Leben in Daten und Zitaten

1839 Geburt Felders: „Nun aber schrie ich so gotterbärmlich, zeigte mich überhaupt so unzufrieden in dieser Welt, dass man ernstlich besorgte, ich möchte gleich dem zwei Jahre früher geborenen Bruder Josef in den Himmel nachfolgen und ein Engelein werden.“

Bei einer Operation verliert Felder sein linkes Auge: „Leider hatte der Arzt einen viel bessern Ruf, als er verdiente! Mich hat er in betrunkenem Zustande um ein Auge gebracht, aber nicht um das Rechte, welches er behandeln sollte, sondern nur das Linke, Gesunde.“

1840 Felder kommt in die Schule: „Für Eltern und Kinder, die jede Stunde und jeder Kreuzer, überhaupt alles, was sie für die Schule verwenden sollen, zu viel ist, sind unsere Schulen gut genug, aber für den, der mehr lernen möchte, als zur Notdurft lesen, rechnen, die Sprachlehre und den Katechismus auswendig herplappern, lassen sie noch viel viel zu wünschen übrig.“

1848 Die politischen Ereignisse des Revolutionsjahres dringen bis nach Schoppernau, Felder liest seine ersten Zeitungen: „Da erfuhr ich dann, dass hinterm Berge auch Leute seien und dass nicht alles in Ch. Schmidts Bibel (der Bibel für den Schulunterricht, Anm.) stehe, was auf der Welt geschehe.“

Felders Vater stirbt: „Anfangs kam mir alles vor wie ein fürchterlicher Traum. Aber der Vater kehrte nicht wieder und in unserm Haus war es traurig und still, manches Jahr.“

1850 Felder beginnt eine wöchentliche, satirische Schülerzeitung zu schreiben: „Nun wanderte mein Blättchen fast von Hand zu Hand und machte auch manche Erwachsene herzlich lachen.“

1853 Felder verlässt die Volksschule und arbeitet am elterlichen Hof als Bauer: „Etwas Rechtes hätte ich schon abgeben mögen, doch als Bauer wurde ich sicher nicht viel und konnte der Mutter wenig Freude machen.“ Felder entwickelt sich immer mehr zum Sonderling, dessen Lesewut den Menschen im Ort suspekt erscheint: „Immer wieder suchte ich mir Freunde zu erwerben, immer vergebens. Nirgends konnte ich von dem erzählen, was ich fühlte, wünschte, hoffte, als in meinem Tagebuch, das zu schreiben ich angefangen.“

Felders Jugendfreundin, Maria Anna Oberhauser, stirbt: „Ich sah die Gute krank und ich litt mir ihr, hatte dabei aber stets das Gefühl, dass sie wirklich zu gut sei für diese Welt, und die Hoffnung, dass ich auch ihr bald nachfolgen werde ins Land der Ruhe.“

1856 Felder lernt Anna Katharina Moosbrugger („Nanni“) kennen: „Sie hatte viel gelesen und war glücklich, ein Sonderling zu finden, der wie sie, jede freie Stunde zum Lernen benützte. Ich war nun nicht mehr allein.“

1857 Felder stürzt in die Bregenzerach, einige Bauern und Knechte gehen vorbei, ohne ihm zu helfen: „Diese Bauern zeigten sich mir gerade so herzlos, wie ich sie immer dachte. Unrecht geschah ihnen von mir nicht. Aber mir von ihnen? Ich hatte mich immer von ihnen abgeschlossen und wollte höher hinaus. Wie die Arbeit, so der Lohn. Jetzt war ich in der Einsamkeit.“

1860 Felder heiratet Anna Katharina Moosbrugger und freundet sich mit ihrem älteren Bruder, dem Juristen Kaspar Moosbrugger an. Kaspar wird zu einem der wichtigsten Gesprächspartner und politischen Freund Felders: „Mir tat es wohl, mich unter so vielen lieben Menschen zu sehen, dir mir wohl wollten und heute so fröhlich mein Glück feierten. Besonders glücklich machte es mich, dass ich nun den immer mehr geschätzten Beamten Schwager nennen durfte. Das musste ihn stets an seine geliebte Schwester erinnern und noch inniger an mich fesseln; wir mussten Freunde werden!“



„O Freund! Es ist ein großer Gedanke, der: Ich will Volksschriftsteller werden.“ NÜMMAMÜLLERS UND DAS SCHWARZOKASPALE, Felders erstes Buch, erscheint. Felder begegnet dem Germanisten Rudolf

1863

Hildebrand aus Leipzig, der zu einem seiner wichtigsten literarischen Förderer werden wird. Kaspar steht dieser Freundschaft kritisch gegenüber:

„Du siehst vielleicht gar nicht, wie dieser Mann in seiner Herablassung gegen Dich den Hochmütigsten der Hochmütigen, den echten Bourgeois verrät. Er und die andern Studierten brauchen Euch Bauern zur nationalen Wiedergeburt Deutschlands“.

1864

Felder gerät mit dem ‚Käsgrafen‘ Gallus Moosbrugger aus Schnepfau zum ersten Mal in Konflikt: „Mit allen ‚goldenen‘ Kälbern komme ich noch in Händel,

denn ich kann nicht mehr anders.“ Der Pfarrer Johann Georg Rüscher tritt sein Amt als Pfarrer von Schoppernau an. Er wird in den folgenden Jahren zu einem der erbittertesten Feinde Felders. Ende Oktober wird Felder in den Gemeindeausschuss in Schoppernau gewählt.

Felder ist monatelang schwer krank, sein Freund Kaspar gibt ihm den Rat: „Du konsumierst durch Denken und Studium zu viel Lebenskraft. Alles

1865

Übermaß schadet. Man kann auch im Guten zu viel tun. Eigne Dir eine große Portion Leichtsin an. Versöhnung und Harmonie soll Dein Losungswort sein. Lieber gar keine Gemütsstimmung - total gleichgültig - als Galle im Herzen.“

In diesem Jahr beginnen sich die politischen Kämpfe zuzuspitzen: Rüscher hetzt von der Kanzel, Felder treibt die Gründung eines Käsehand-

1866

lungsvereins gegen das Monopol Gallus Moosbruggers voran, gemeinsam mit Kaspar entsteht der Plan zur Gründung

der „Vorarlberg'schen Partei der Gleichberechtigung“. Felder schließt seinen Roman SONDERLINGE ab und beginnt die Arbeit an REICH UND ARM.

1867

Der Schoppernauer Handwerkerverein wird gegründet, Felder errichtet offiziell eine Leihbibliothek. Durch einen Artikel Hildebrands in der GARTENLAUBE

wird Felder im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt, Felder unternimmt seine erste Reise nach Leipzig. Der Roman SONDERLINGE erscheint.

Aufgrund der hitzigen Stimmung in Schoppernau flieht Felder nach Bludenz. Im Herbst gewinnt die ‚Felder-Partei‘ bei den Gemeindeausschusswahlen gegen die ‚Pfarrer-Partei‘, wegen Anfechtungen muss die Wahl jedoch wiederholt werden.

Im Gasthaus Rössle in Schoppernau kommt es zu einer Schlägerei, bei der Felders Cousin von einem Anhänger Rüschers schwer verletzt wird. Bei der Wiederholung der Gemeindevahl zünden die

1868

Klerikal-Konservativen Stimmzettel in der Wahlurne an. Im Sommer tritt Felder seine zweite Reise nach Leipzig an: „Die Mauer muss fallen zwischen

uns und der Welt, und von hier will ich Mut und Kraft holen“. Bald nach seiner Rückkehr erkrankt Nanni an Typhus und stirbt am 31. August: „Nun stehe ich wieder allein, allein für fünf liebe Kinder, für die ich so gern tun möchte, was ihre Mutter verdient hat.“ Mariann Moosbrugger („Mariann“), eine Nichte Kaspars, übernimmt den Haushalt und die Obhut der Kinder. REICH UND ARM erscheint.

Nach nur wenigen Monaten Arbeit schließt Felder die Arbeit an seiner Autobiographie AUS MEINEM LEBEN ab. Am 26. April stirbt er an Tuberkulose: „Bei dem Begräbnis besorgte Rüscher das Zeremoniell auf gewöhnliche, trocken handwerksmäßige

1869

Art. Nach dem Gebet in der Kirche sagte er die gebräuchlichen Worte: ‚Er ruhe in Frieden‘. Dass er damals

diese Worte lieber sagte, als bei den meisten anderen Todesfällen dachte mit mir wohl die ganze andächtige Menge.“ (Kaspar Moosbrugger an Rudolf Hildebrand, 19.5.1869)

# Die Aufstellung des Denkmals in zeitgenössischen Schilderungen

Der Denkmalstreit zog sich viele Jahre hin. Bereits in der zweiten Auflage der Biographie Felders von Hermann Sander von 1876 wird der Denkmalstreit ausführlich beschrieben - „als ein merkwürdiger Beitrag zur vorarlbergischen Kulturgeschichte“. 2018 veröffentlichte Ulrike Längle eine historische Studie zum Denkmalstreit unter dem Titel SCHOPPERNAUER WELTGESCHICHTE. Wie unterschiedlich die Ereignisse von Zeitgenossen bewertet wurden, zeigen drei ‚Tathergänge‘.

**Aus der liberalen Feldkircher Zeitung,  
25. August 1875:**

Endlich ist den Anhängern Felders in Schoppernau und Umgebung die Geduld ausgegangen, und sie haben nach Monaten getan, was sie von allem Anfange hätten tun sollen. Und so fanden sich denn am 18. August früh etwa 40 rüstige Männer von Schoppernau und Au ein, schafften das gegen 50 Zentner wiegende Denkmal auf den Kirchhof hinauf und stellten dasselbe mit der Front nach dem Kirchhof gerichtet der Art günstig auf, dass es weithin sichtbar ist, und einen prachtvollen Anblick gewährt. Ehre und Anerkennung gebührt allen denjenigen, welche bei der Aufstellung mitgewirkt, und so verhindert haben, dass einem Manne, welcher ein Muster von einem Familienvater und Gemeindegewerter war, dessen Namen die ganze gebildete Welt kennt und feiert, ein Grabstein auf geweihtem Boden aus nichtigen und niedrigeren Motiven verweigert wurde.

**Kaspar Oberhauser, ein Freund Felders,  
in einem Brief vom 22. August 1875:**

Niemand wollte die Verantwortung übernehmen, unsere Ausschüsse hatten kein Herz mehr, die Auer wollten es zwar aufstellen, wollten aber anfangs von denen zu Schoppernau gedungen sein, bis es dem Peter Greber von Au und Pius Willam von Schoppernau gelang, den Leuten Mut zu machen, dass alles einander half. Die Aufstellung selbst ging sehr gut vonstatten, es lag ein stiller Ernst auf allen Gesichtern, und da der Pfarrer abwesend war, protestierte von den Gegnern niemand als die Pfarrersköchin, welche gebührend abgewiesen wurde, die Schimpfweiber sollen ihren Zungen furchtbar laß gelassen haben, im Ganzen betrachtet man dieses als ein großes Vergehen gegen die Kirche. Um 3 Uhr Nachmittag stand das Denkmal, von da an bekamen die Leute eine heitere Stimmung, man löschte den Durst mit Bier und Wein und war sehr fröhlich. Der Pfarrer predigte heute im Allgemeinen, dass diejenigen, welche nicht zu den Priestern halten, Diener des Teufels seien.

**Pfarrer Rüscher in der Pfarrchronik:**

Am darauffolgenden Sonntag, den 15.8., verkündete ich nach der Predigt, dass nächsten Mittwoch, den 18. August in Andelsbuch eine Primizfeier sei und hier keine heilige Messe. Am Vorabende dieses Tages ging ich von hier fort und bis nach Reuthe; das wussten die Feldianer und diese Abwesenheit über Nacht und Tag war ihnen sehr erwünscht. Nach Verabredung war am Morgen besagten Tages die Rotte der Gottlosen und Ungehorsamen von hier und Au bei der Krone versammelt und es soll gewaltig lärmend und tumultuös zugegangen sein. Schreiend, lärmend, fluchend, höhrend zogen halbtrunkene Kerls die

Aber kaum bist du wieder da,  
als Stein, da drehen alle durch.

Johann Georg Rüscher

3 Steine hinter der Kirche hinein und zu diesem gestohlenen Platze hin, warfen drei schöne Denkplatten von der nördlichen Friedhofmauer weg, rissen die Mauer ab und öffneten dieselbe soweit, bis es Platz genug gab für das Denkmal, stellten es ab, mauerten rückwärts und nach dem Freidhof hin im Halbkreise zu, so gut es eben in Eile gehen konnte, entfernten sich, gingen zur Krone zurück und suchten im Schnaps, Bier und Wein, den liberale Gönner bezahlten, ihr Gewissen zu betäuben oder doch ihre wüste Tat zu vergessen.

# Kaspar Moosbrugger

Der Mitstreiter



In einem Nachruf des Vorarlberger Volksfreunds vom 22. März 1917 heißt es über Kaspar Moosbrugger: „Sein reger Geist machte ihn zum Führer in der Entwicklung unseres Volkes, wobei er freilich nur Undank erntete und unverdient fast in Vergessenheit geriet. In seinem Heim in Nüziders lebte Moosbrugger zurückgezogen als guter Gatte und Hausvater.“ »

Moosbrugger sollte seinen Freund Felder mehr als 50 Jahre überleben. Beide hatten sich auf der Hochzeit Felders mit Nanni, einer jüngeren Schwester Kaspars, im Jahr 1861 angefreundet, kurz nachdem Kaspar von seinem Gerichtsdienst in Ungarn zurückgekehrt war. Sie pflegten in den folgenden Jahren einen regen Briefwechsel, in dem sie sich über Privates und vor allem Politisches austauschten. Diese Briefe sind ein wertvolles historisches Dokument, insbesondere für die politisch turbulenten Jahre von 1866 bis 1868.

Moosbrugger stand Felders literarischen Arbeiten immer wieder kritisch gegenüber. Unter anderem kritisierte er, dass Felder zu sehr seinen Leipziger Bekannten, einem bürgerlichen Publikum, zu gefallen versuche. Kaspars Unternehmungen, gemeinsam mit Felder eine Partei auf sozialdemokratischer Grundlage in Vorarlberg zu gründen, führten nicht zum erhofften Erfolg. Nach Felders Tod zog sich Kaspar von politischen Projekten weitgehend zurück und kümmerte sich vor allem darum, den Nachlass Felders zu verwalten.

Ich weiß noch, wer ich bin,  
auch wenn mich niemand hört,  
ich weiß es noch.

Kaspar Moosbrugger

Ulrike Längle beschreibt den Austausch der beiden so: „Zweifellos kam Moosbrugger die Führung in dieser geistigen Auseinandersetzung zu. Er war neun Jahre älter, er hatte studiert, er war in der Welt gewesen und durch reiche Erfahrungen gebildet worden. Dennoch kehrte er in seinen Briefen nie seine Überlegenheit heraus. Es ist durchaus ein Gespräch zwischen Gleichgeordneten, dessen Themen aber Moosbrugger, zumindest in der ersten Zeit, weitgehend bestimmt. Er ist es, der Felders Interesse auf sozialpolitische Studien hinlenkt.“



# Johann Georg Rüscher

Der Kontrahent



Rüscher war im Priesterseminar in Brixen zu radikalem Antiliberalismus und Antimodernismus ausgebildet worden. Seine Begrüßung am 4. Oktober 1864 mit einem großen Fest mit Böllerschüssen, Kränzen und geschmückten Jungfrauen schildert Felder ausführlich in einem Brief an Moosbrugger: „Ich traute dem Manne nicht recht, denn er ist so weich und – fast fürchte ich – kalt wie Schnee. Ich bin vielleicht heute zu streng, aber mir schien sein gewinnendes Wesen, seine wirklich erstaunliche Freundlichkeit, ein wenig berechnet zu sein. Ich war offen gegen ihn, aber nicht vertraut.“ »

Der Freigeist Felder mit seinen Reformbestrebungen und sein Anhang wurden für den militanten Ultramontanen Rüscher, der sein Amt durchaus politisch verstand, mehr und mehr zum roten Tuch. Der Konflikt eskalierte so weit, dass schließlich ganz Schopponau in zwei Parteien gespalten war. Im Dezember 1865 gründete Rüscher als Gegenkampftruppe zu Felders aufgeklärten Freunden einen Dritten Orden als feste Laienorganisation. Als Felder 1866 für die Sennereigenossenschaft zu agitieren begann, trat

Kapuzinerpater Beda ebenfalls gegen Felder, es entstand das Gerücht, Felder sei der Begründer einer freimaurerischen Sekte. Felders Flucht nach Bludenz wegen Morddrohungen, die Anzeige gegen Rüscher wegen Ehrenbeleidigung und Bedrohung der persönlichen Sicherheit (die Felder später wieder zurückzog), die Konfrontation von ultramontaner ‚Pfarrer-Partei‘ und ‚Felder-Partei‘ bei den Gemeindeausschusswahlen 1867, die wegen Wahlstörung zweimal wiederholt werden mussten und in der sich 1868

Warum zum Teufel kann ich keiner sein,  
der wie ein Bach ist, ruhig, fließend,  
wo das Leben ineinandergreift,  
nein, heute hell und morgen Dunkelheit.

Johann Georg Rüscher

Rüscher erstmals öffentlich gegen ihn auf. Seit der Einrichtung der Handwerkerbibliothek benutzte Rüscher das Mittel der Predigt gezielt, um die Bevölkerung gegen Felder aufzuhetzen – er warf ihm etwa vor, in der Bibliothek „Hurenbücher“ zu verbreiten. Das Arsenal der Invektiven reichte von Antichrist, zweiter Luther, Irrlehrer, Ketzler und Gottesleugner bis zu neuer Voltaire, Sozialist, Rotrepublikaner, Kommunist und Freimaurer. 1867 verdächtigte Rüscher Felder als den Autor der anonym erschienenen Klarstellung der Vorarlberg'schen Partei der Gleichberechtigung, die von Moosbrugger stammte. In Au predigte der

schließlich die ‚Felder-Partei‘ mit Zweidrittelmehrheit durchsetzte, die Schlägerei im Gasthaus Rössle, bei der Felders Cousin Seppel lebensgefährlich verletzt wurde und nochmalige Morddrohungen gegen Felder sind die bekannten Marksteine dieser Hetzkampagne. Selbst nach Felders frühem Tod führte Rüscher den Kampf gegen ihn noch fort, als er mit allen Mitteln versuchte, 1875 die Aufstellung des Felder-Denkmals auf dem Schopponauer Friedhof zu verhindern.

Ulrike Längle

# Pfarrersköchin



Elke Maria Riedmann

Zum Inventar eines jeden Dorfes gehören: der Bürgermeister, der Lehrer, der Pfarrer - und mit ihm seine Haushälterin. So auch in Schoppernau zu Felders Zeiten. Sie alle kommen in den Briefen Felders mit ihrem jeweiligen Namen vor, nur die Pfarrköchin bleibt bei ihren Nennungen in der Korrespondenz Felders namenlos. Pfarrköchinnen, besser Pfarrhaushälterinnen haben keinen guten Ruf, sie gelten entweder als die verlängerte Hand des Pfarrers oder als diejenigen, die in Wahrheit das Regiment im Pfarrhaus führen. Oftmals stammen sie aus dem unmittelbaren Familienumkreis des Pfarrers, nicht nur, weil die Geistlichen in der Regel aus kinderreichen Familien stammen und so rasch jemand für die Stelle der Haushälterin gefunden werden kann, sondern auch, um so etwaigen Gerüchten, das Zölibat betreffend, von vornherein entgegentreten zu können. »

Es ist vielleicht kein Zufall, dass die Pfarrköchin in den Briefen Felders genau zu dem Zeitpunkt auftaucht, als in Schoppernau die Auseinandersetzung um Felder auf dem Höhepunkt war: im Frühjahr 1868. Felder teilt Kaspar Moosbrugger mit, dass die Pfarrköchin gesagt habe, dass nur schlechtes Wetter den Plan vereitelt habe, den Baum vor dem Haus des Vorstehers (ein Freund und Mitstreiter Felders) umzuhauen, um so Schaden anzurichten. Am 7. Mai 1868 schreibt Felder nun an Moosbrugger, dass Rüschers Köchin „schon von amtswegen fort“ musste und setzt fort „worüber hier der Jubel noch nicht ganz verhallt ist“. Es lässt sich heute nicht einmal erahnen, warum die Pfarrköchin in eine Zeit größter, auch gerichtlicher Auseinandersetzungen um Rüscher von Amtswegen wegmusste, welches Vergehen (ein kirchliches, ein weltliches?) dem „Wegmüssen“ zugrunde lag: die Archive geben bislang darauf keine Antwort. Wenige Monate später jedenfalls, am 2. August 1868, Felder war gerade zurück von seiner zweiten Leipzig-Reise, berichtet er Rudolf Hildebrand Neuigkeiten aus Schoppernau, die sich während seiner Abreise zugetragen haben, und erwähnt auch den Sturz seines ältesten Sohnes Jakob in die Bregenzerach, dramatisch insofern, als dass der Sturz sich an der gleichen Stelle zugetragen hat, an der auch Felder in jungen Jahren in den Fluss gestürzt war und beinahe umkam. Bei Felder waren es die Kühe, die die Brücke zum Einsturz brachten, bei Jakob ein zu großer Stein, den er in die Ach werfen wollte und der in seiner Kleidung hängen blieb: Er war ja erst sechs Jahre alt. Felder meldet nach Leipzig: „Glücklicherweise ist wohl der gehabte Schrecken das Ärgste, denn die Verletzungen des Kopfes sind wohl nicht gefährlich“, und er setzt fort: „Ich bin kaum noch in der Stimmung Dir noch zu sagen, dass Rüschers Köchin wieder kam. usw.“

Man hat vermutet, dass das „Wiederkommen“ der Köchin sich auf Besuche im Hause Felder bezieht, möglicherweise und wohl wahrscheinlicher bezieht es sich aber auf das von „amtswegen“ Fortgemussthaben und darauf, dass sie nun wieder in Schoppernau anzutreffen sei.

Die Köchin tritt erst wieder in Erscheinung, als es um die Aufstellung des Felder-Denkmal 1875 ging. Bekanntlich warteten die Aktivisten, bis Pfarrer Rüscher Schoppernau für kurze Zeit verlassen hat, um das Denkmal während seiner Abwesenheit zu errichten. An seiner statt legte die Pfarrköchin Protest ein, wurde aber, so liest man in einem Brief aus Schoppernau, „gebührend abgewiesen“.

Wer war nun aber die Pfarrköchin?

Höchstwahrscheinlich Maria Moosmann, geboren am 8. September 1841 in Schoppernau, ihr Vater war Mesmer, ihr Bruder wurde als Ersatz zu den Soldaten

Und die schauen mich jetzt alle an, als wär ich die letzte, vielleicht bin ich das auch.

Pfarrersköchin

verkauft. Beides sind Hinweise, dass die Familie sehr arm war und Versorgungsjobs brauchte, so wie es jener der Pfarrhaushälterin war. Der Name von Maria Moosmann taucht in der Verlassenschaftsabhandlung nach dem Tod von Johann Georg Rüscher auf, der 1907 in Egg starb. Im Rahmen der Trauerfeierlichkeiten musste seine Haushälterin Geld ausgeben. Der Betrag wurde in Verlassenschaftsabrechnung nach Johann Georg Rüscher aufgenommen. Maria Moosmann selbst starb am 21. März 1910 in Egg. So wird man annehmen können, dass sie ihren Lebttag lang die Haushälterin des Pfarrers Rüscher war.

Jürgen Thaler

Dank an Elisabeth Wicke, Mellau



# Maria Anna Moosbrugger

## Gefährtin im Schmerz



Mariann erfuhr eine lieblose Kindheit im Haushalt ihrer Schwiegermutter. Ihre leibliche Mutter starb nach der Geburt von Marianns Schwester. Die spätere Frau Felders („Nanni“) nahm ihre beiden Nichten immer wieder in Schutz und unterstützte ihre Lern- und Leseinteressen. Mariann und die Schwester nahmen Teil am bäuerlichen ‚Nomadenleben‘ der Familie: Vom Bauernhof im Tal, zum Vorsäß, von dort auf die Hochalpe und im Herbst zurück. Mariann erfüllte ihre Pflichten – im Haushalt, als Nebenerwerbstickerin und im dörflich-religiösen Jahresverlauf. Felder lernte Mariann bei seinen Besuchen im Hause Moosbrugger kennen. Sie war zierlich und klein. Schon damals fiel ihm auf, wie „zerbrechlich“ und traurig sie für ihr Alter war, aber ebenso bemerkte er ihr Interesse für Literatur. »

Marianns Schicksal führte sie nach der Beerdigung von Felders Frau, im Alter von 19 Jahren, direkt in sein Haus. Felders Schwager, Kaspar Moosbrugger, war der Überzeugung, dass sie am besten zu ihm, seinen (damals noch) fünf Kindern und der bereits betagten Mutter Felders passen würde. Mariann war für Felder nicht nur eine tüchtige Haushälterin und Erzieherin der Kinder, sie wurde ihm eine „liebe Freundin“. Er unterhielt sich mit ihr über Literatur und seine Werke, Felder schöpfte wieder Kraft für die Abfassung seiner Selbstbiographie und fand wieder Zuversicht und Lebensgeist nach dem untröstlichen Tod Nannis. Es gab Gerüchte einer Wiederverheiratung Felders mit Mariann. Nach einem Schlaganfall wurde sie zu dessen Sekretärin, zur Stimme und Feder Felders in seinen letzten Wochen.

Die Schöpfung ist so wunderschön,  
hast du gesagt. Aber die Menschen  
sind so hässlich.

Nach Felders Tod war sie gänzlich unersetzlich für die Kinder, sie wurde zum Mittelpunkt des Kreises der Felder-Freunde. Mariann wurde zu dieser Zeit (nach Anordnung Kaspars) „Hüterin des Felder-Schatzes“, sprich der Felder-Bibliothek, der Korrespondenz und Schriften Felders. Allerdings war sie mit der ganzen Situation immer wieder seelisch und körperlich überfordert. Mariann vertraute ihrem Tagebuch ihre Gedanken und Gefühle an. Sie waren traurig-depressiv geprägt und geben Einblick in ein Leben, das nur Pflichten kannte. Nur selten gab es Gelegenheiten, sich mit ihrer Familie zu treffen, zu sehr wurde sie in Anspruch genommen. Ein Ausbrechen war ihr nicht möglich, sie unterwarf sich aber nur scheinbar den Zwängen der dörflichen Gemeinschaft und der bigotten Frömmigkeit, die Pfarrer Rüscher dem Dorf aufzwang. Die Bücher, die von der Kirche größtenteils verpönt waren, die sie dennoch weiterhin las,

verschafften ihr zumindest Freiheit im Geiste. Sie machte sich Gedanken über Gott und das Schicksal auf Erden, doch sie behielt sie für sich und in ihren Tagebucheinträgen: „Wir sind doch in ein enges Stückchen Welt gesetzt worden, von der großen, weiten, schönen Erde bekommt man hier kaum einen Begriff, und dann soll man fort von hier ohne die Welt jemals gesehen zu haben.“

Im Zuge des Denkmalstreits konnte Mariann nicht offen agieren, sie war auf das Wohl der Kinder bedacht und wollte deshalb nicht in den Strudel der Ereignisse geraten. Im Hintergrund war sie die Berichterstatterin über die Ereignisse im Dorf. Bald nach der Aufstellung des Denkmals starb sie wie Felder an Schwindsucht (Lungentuberkulose) im Hause ihres Vaters in Au, zuvor konnten sich die vier Kinder noch

von ihr verabschieden (der jüngste, Martin, war 1873 gestorben). Kaspar Moosbrugger schrieb in einem Nachruf für das Bregenzerwald-Blatt: „Trotz ihrer Sanftmut und Geduld konnte es ihr nicht gelingen, den

intensiven Schmerz, den die Ausschreitungen bei der Denkmalgeschichte in ihr empfindsames Herz senkte, zur harmonischen Austönung zu bringen, wenn auch die Freunde, vor denen sie halbunterdrückte Klagen vorbrachte, versöhnend einzuwirken suchten.“

Günter Felder



Wir wollen,  
dass man an uns denkt,  
wenn man hier  
vor deinem Denkmal steht.  
Wir wollen, dass man weiß,  
du warst nicht ganz allein  
in diesem Dorf,  
es hat auch uns gegeben.

Chor



## Literaturnachweise

Der Lebenslauf Felders und die Biographien der Figuren entstanden unter Zuhilfenahme von:

Bregenerwald-Blatt, 15.9.1875.

Felder, Franz Michael: Aus meinem Leben. Lengwil 2004.

Felder, Franz Michael: Aus meinem Leben (1863). In: Ulrike Längle und Jürgen Thaler (Hg.): Ich, Felder. Dichter und Rebell. Lengwil 2014, S. 32-48.

Längle, Ulrike (Hg.): Franz Michael Felder - „Ich will der Wahrheitsgeiger sein“ - Ein Leben in Briefen. Salzburg und Wien 1994.

Thaler, Jürgen (Hg.): Kaspar Moosbrugger - Rudolf Hildebrand. Briefe 1869-1894. Lengwil 1999.

Vorarlberger Volksfreund, Nr. 35, 22. März 1917. Abgerufen über: ANNO - Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften.

Längle, Ulrike: Der verfolgte Felder. In: Ulrike Längle und Jürgen Thaler (Hg.): Ich, Felder. Dichter und Rebell. Lengwil 2014, S. 250-257.

Die drei Schilderungen des Denkmal-Streits stammen aus:

Feldkircher Zeitung, Nr. 68, 25. August 1875. Abgerufen über: ANNO - Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften.

Längle, Ulrike: „Schoppernauter Weltgeschichte“ - Der Streit um das Denkmal für den Schriftsteller Franz Michael Felder (1839-1869). Schoppernauter 2018.

Der Artikel von Maximilian Lang, Jürgen Thaler und Günter Felder, sowie die redaktionellen Texte, sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Die Texte wurden von der Redaktion teilweise bearbeitet und gekürzt, die Orthografie an die heutige Rechtschreibung angepasst.

Fotografie Anja Köhler

## Impressum

Vorarlberger Landestheater · Seestraße 2 · 6900 Bregenz

info@landestheater.org · www.landestheater.org


Intendantin · Stephanie Gräve

Geschäftsführer · Werner Döring

Redaktion · Michael Isenberg

Konzept und Gestaltung · Ellen Tiefenbacher

 landestheatervorarlberg

 vorarlbergerlandestheater

**landestheater.org**

Das Vorarlberger Landestheater dankt

 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

 Vorarlberg  
unser Land

**BREGENZ**

**vorarlberg  
netz**

**HYPO  
VORARLBERG**

 Ö1 CLUB

 **intro**